

Sitzungsberichte

der

Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-philologische und historische Klasse

Jahrgang 1910, 9. Abhandlung

Herzog Sigmund und die Münchener Frauenkirche

von

Sigmund Riezler

Vorgelegt am 5. November 1910

München 1910

Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Seit längerer Zeit hat die Auffassung die Oberhand gewonnen, daß der Anteil Herzog Sigmunds von Bayern-München an der Münchener Frauenkirche sich im wesentlichen darauf beschränkte, daß er die Zeremonie der Grundsteinlegung vollzog. Diese Ansicht wurde zuerst ausgesprochen von Muffat, Baugeschichte des Domes zu Unserer Lieben Frau in München (1868, S. 11) und von dem verdienten Geschichtschreiber der Frauenkirche, Anton Mayer,¹⁾ von beiden nicht ohne Versuch einer Begründung. In der Folge habe zwar ich betont, daß Sigmund doch ein bedeutender Anteil an der Entstehung der Kirche beigemessen werden muß,²⁾ und Franz v. Reber³⁾ hat den Herzog geradezu als den Gründer der Kirche bezeichnet. Aber gerade die Kunsthistoriker, welche eingehender über die Frauenkirche handelten, haben sich im wesentlichen der Anschauung Anton Mayers angeschlossen, so der Verfasser des einschlägigen Abschnitts in den Kunstdenkmalen des Königreichs Bayern (I, 2, 970) und Arthur Weese, München (S. 21). Auch bei Specht, Die Frauenkirche in München (1894, S. 6),

¹⁾ Die Domkirche zu Unserer Lieben Frau in München, S. 53 f., 349.

²⁾ S. meine Geschichte Baierns III, 939 (1889), wo ich aber zur Begründung meiner abweichenden Ansicht nur kurz auf die Inschrift verweisen konnte.

³⁾ Über die Anfänge der Kunstpflege im Wittelsbachischen Hause. Festrede. Beilage zur Allgem. Zeitung 1901, Nr. 58. Jüngst hat auch Karlinger, Studien zur Entwicklungsgeschichte des spätgotischen Kirchenbaues im Münchener Gebiet (Münchener Dissert. 1908, S. 34) „die wiederholt bestrittene Tatsache der Gründung des Baues durch Herzog Sigmund“ betont.

heißt es von Herzog Sigmund nur, daß er den ersten Stein zum Bau legte.

Es ist aber wohl zu beachten, daß zu der Zeit, da Herzog Sigmund den Grundstein der Kirche legte, am 9. Februar 1468, nicht er, sondern allein sein jüngerer Bruder, Albrecht IV., der regierende Herzog von Bayern-München war. Sigmund, „mehr geneigt“, wie die Urkunde sagt, „sich ein geruhiges Wesen ohne alle Bekümmernis zu machen“, hatte am 3. September 1467 auf die Regierung verzichtet. Da er aber zugleich die geistliche Lehenschaft, d. h. die Patronats- und Präsentationsrechte auf geistliche Pfründen sich vorbehielt, haben Muffat und Anton Mayer gemeint, damit sein Auftreten bei der Grundsteinlegung erklären zu können. Die Auslegung ist unhaltbar, denn das Patronatsrecht der Münchener Frauenkirche stand damals nicht dem Landesherrn, sondern dem Bischof von Freising zu. Dies ergibt sich mit Sicherheit aus der Urkunde, wonach Papst Sixtus IV. 1478 dem Herzoge Albrecht IV. das Präsentationsrecht in den zwei Kirchen Münchens, zu Unserer Lieben Frau und bei St. Peter, verlieh, wogegen dieser dem Bischof von Freising zur Entschädigung das Präsentationsrecht auf zwei Pfarreien in der Regensburger Diözese überließ.¹⁾ Tatsächlich hatte allerdings Herzog Albrecht die Präsentation auf die beiden Münchener Pfarrkirchen schon vorher geübt. Seine dem Papste vorgetragene Bitte besagte: wiewohl die beiden Münchener Pfarrkirchen zur Disposition des jeweiligen Bischofs von Freising gehören, hat doch der jetzige und jeweilige Bischof (*modernus et qui pro tempore fuit*) bei eintretenden Vakanzen auf Bitte des Herzogs die Kirchen den von diesem genannten Personen übertragen. Weil es aber einigemale vorkam, daß der Bischof selbst, von verschiedenen Rücksichten geleitet, diese Pfarreien anderen Personen als den vom Herzog vorgeschlagenen übertrug, darunter einigen, die nicht in München residierten, entstanden Mißhelligkeiten zwischen dem Bischof und Herzog. Aus diesem

¹⁾ Mon. Boica XX, 653; Meichelbeck, Hist. Frising. II, p. 265.

Grunde bat Albrecht um Verleihung des Patronatsrechtes über beide Kirchen und der Papst entsprach seinem Wunsche. Für ein Patronat Herzog Sigmunds auf die Frauenkirche im Jahre 1468 bleibt, wie man aus diesem urkundlichen Zeugnis ersieht, keine Möglichkeit, weder für ein rechtlich besessenes noch für ein tatsächlich geübtes.¹⁾

Die Grundsteinlegung durch ein anderes Mitglied des landesfürstlichen Hauses als den Regenten kann also nur entweder aus einem engeren Verhältnisse des ersteren zum Kirchenbau oder als Stellvertretung des erkrankten oder von München abwesenden Landesfürsten erklärt werden. Daß wir das erstere anzunehmen haben, beweist unwiderleglich die Inschrift am (südöstlichen) Brautportal der Frauenkirche mit dem Votivbilde des vor Maria im Gebete knieenden Herzogs Sigmund, eine Inschrift, die, abgesehen von einem unbedeutenden Schaden, so gut erhalten ist, als wäre sie erst gestern in den Stein gehauen worden. Sie lautet:

Clam fortuna ruit fragili pede, tempus et hora
Nostraque sunt semper facta dolenda nimis.
Ecce²⁾ Sigismundus, princeps serenissimus vrbis
Bawarie Reni duxque comesque diu!
Huic animi pietas, virtus, prudentia summa.
Alma deo complens votaue digna pie,
Virginis excelse templum dum construi cernit,

¹⁾ Im Reichsarchiv liegen Urkunden Herzog Sigmunds von 1478, März 16., 1479, Mai 8. und Okt. 16., welche diesen Fürsten als Patron über die Kaplanei der von seinem Ahnen, Kaiser Ludwig, in der Frauenkirche gestifteten drei Messen erweisen; aber dies fällt nicht zusammen mit dem Kirchenpatronat. Gericht München, Fasz. 111, Nr. 2687—2689. In der letzteren Urkunde werden als Patrone die Herzoge Sigmund und Albrecht genannt.

²⁾ Sighart, Die Frauenkirche zu München (1853), S. 82, las Car., machte daraus einen Karl Sigmund und nennt die Inschrift, deren Wiedergabe bei ihm auch sonst schwere Entstellungen aufweist, ohne Grund „vielfach unleserlich.“ Weit besser, doch nicht ganz fehlerfrei, ist der Abdruck bei A. Mayer, S. 346.

Saxum fert primum letus honore dei.
 Cristo dum libeat, domus hec sibi congrua busto est,
 Cui corpus confert ossaque cuncta favet.
 Spiritus astra colat volitans ad littora pacis;
 Lumine sic divo vita perennis erit.
 Anno milleno quadringent. sexaquegeno
 Octavo domini sicque nono februo.
 Epigramma illustrissimi principis et d(omini) d(ucis)
 Sigismundi anno etatis sue 29. Smd.

Die Bezeichnung als Epigramma principis et domini ducis Sigismundi am Schlusse darf nicht dahin ausgelegt werden, als habe Herzog Sigmund die Inschrift selbst verfaßt. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß der Fürst fähig war lateinische Gedichte zu fertigen, ist ausgeschlossen, daß er sich das Selbstlob gespendet habe: huic animi pietas, virtus, prudentia summa. Die Distichen werden von einem der Frauenkirche angehörigen oder nahestehenden, humanistisch gebildeten Geistlichen verfaßt sein und zwar noch zu Lebzeiten des 1501 gestorbenen Herzogs Sigmund, denn diu im vierten Vers ist als Wunsch langen Lebens zu fassen und es wird die Absicht des Herzogs ausgesprochen, sich hier begraben zu lassen:

Cristo dum libeat, domus hec sibi congrua busto est,
 Cui corpus confert ossaque cuncta favet.

Das Datum 1468 non. Febr. und das 29. Lebensjahr Herzog Sigmunds¹⁾ sind auf die Zeit der Grundsteinlegung zu beziehen. Die Inschrift dürfte gleichzeitig mit dem Bau des Brautportals oder bald nachher, spätestens in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts, angebracht worden sein. Die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben ist über jeden Zweifel erhaben.

Entscheidend für unsere Auffassung sind nun die Verse:

Alma deo complens votaue digna pie,
 Virginis excelse templum dum construi cernit,
 Saxum fert primum letus honore dei.

¹⁾ Er war am 26. Juli 1439 geboren.

Muffat (S. 11) meint, die Inschrift spreche nicht mehr an, als daß Herzog Sigmund den ersten Stein gelegt habe. Wenn aber der Herzog ein Gelübde in Bezug auf die Kirche geleistet hat, so kann sich dies nicht auf die Verrichtung einer Zeremonie, auf den Akt der Grundsteinlegung, es kann sich nur auf den Bau bezogen haben. Und dies besagt auch der Hexameter *Virginis — cernit*: jedes lateinische Lexikon sagt uns, daß *cernere* nicht nur sehen, sondern auch beschließen heißt. Der Dichter wählte den ungewöhnlicheren Ausdruck statt des gewöhnlicheren *decernit*, weil sich dieser nicht in das Versmaß fügte. Die Inschrift besagt also, daß Sigmund in Erfüllung eines Gelübdes den Bau einer Kirche der Jungfrau beschloß und, an der Verherrlichung Gottes sich freuend, den ersten Stein dazu legte. Faßt man *excelse* als Adverb auf, so besagt die Inschrift geradezu, daß die Kirche nach dem Willen Sigmunds eine erhabene, hochragende werden sollte. Die Unwahrscheinlichkeit eines kahlen *Virginis* läßt uns jedoch von dieser Deutung absehen und *excelse* als Genitiv auffassen. Immerhin beweist die Inschrift, daß Herzog Sigmund an der Entstehung der Frauenkirche in ihrer jetzigen Gestalt einen bedeutenden Anteil hatte. Ist der Entschluß der Gründung auf ihn zurückzuführen,¹⁾ so mag daneben das Zeugnis des Stadtschreibers Meister Hans Kirchmair zu Recht bestehen, daß die Kirche gebaut wurde, weil die Vermehrung des Volks in München, „dem die alt Kirchen zu eng war“,²⁾ eine größere zweite Pfarrkirche als die bisherige als Bedürfnis erscheinen ließ. Auch als baufällig wurde die alte Frauenkirche 1443 bezeichnet: „in structuris et edificiis suis non modicos patitur defectus“ und aus diesem Grunde erwirkte die Bürgerschaft Münchens schon damals von dem Kardinalpresbyter Alexander

¹⁾ So richtig schon Hyacinth Holland, Geschichte der Münchener Frauenkirche (Ein Volksbüchlein, 1859, S. 10). Wenn aber hier dem Herzoge weiter der Gedanke zugeschrieben wird: ein Münster müßte es werden nach der schönen deutschen Art des Kirchleins zu Pipping, ist das chronologisch unmöglich und sachlich verfehlt.

²⁾ Westenrieder, Beyträge V, 200.

von St. Damasus, Patriarchen von Aquileja, einen Ablass für alle, die zum Bau der Kirche Beiträge geben würden (Mon. Boic. XX, 331).

Wenn aber der Bau einer neuen, größeren Kirche wohl allgemein, dem Münchener Klerus wie Volk als notwendig erschien, so war damit noch nicht über die gewaltigen Dimensionen und besonders die außerordentliche Höhe des Schiffs und der Türme entschieden, in der sich der Neubau erhob. Mit Recht hat man darauf hingewiesen, daß in den anderen größeren Städten Bayerns, in Ingolstadt, Landshut, Straubing, Amberg, damals schon prächtigere Kirchenbauten bestanden oder im Bau begriffen waren und auf Nacheiferung drängten. Der Entschluß zu den kühnen Maßverhältnissen der Frauenkirche wird auf Rechnung Herzog Sigmunds zu setzen sein, vielleicht auch die Wahl des Baumeisters, Anteil an dem Bauplane und an der Wahl des inneren Schmuckes.

Ein Punkt darf hier nicht übersehen werden. Wiewohl es sich bei der Frauenkirche in erster Reihe um eine Pfarrkirche handelte, freilich jener Pfarrei, zu der die Münchener Herzogsburg gehörte, aber nicht, wie bei Sigmunds Schöpfung in Blutenburg, um eine Hofkirche und wie später bei den großen Kirchenbauten Wilhelms V. und Ferdinand Marias, der Michaels- und Cajetanskirche, um Hof- und zugleich Klosterkirchen, so läßt doch der geräumige Chor der Frauenkirche mit dem kunstvollen Chorgestühl vermuten, daß man schon beim Entwerfen des Bauplans auch an eine Kollegiatkirche dachte, wie sie 1492¹⁾ auf Betreiben Herzog Albrechts IV., nicht ohne heftigen Widerstand des Diözesanbischofs,²⁾ ins Leben trat. Der Plan dieser Gründung dürfte also schon bestanden haben, als der Grundriß der Kirche festgesetzt wurde, und auch ihm dürfte der fürstliche Gründer nicht fern gestanden sein. Wenn sich die Ausführung so lange verzögerte und dann durch Albrecht IV. als den regierenden Fürsten erfolgte, lag das wohl daran, daß der fortschreitende

¹⁾ S. die Stiftungsurkunde M. B. XX, 698.

²⁾ Vgl. Meichelbeck, Hist. Frising. II, 277. 279.

Bau so bedeutende Geldsummen verschlang, daß für die Dotierung von Chorherrenpfründen nichts übrig blieb. So entstand der Gedanke, die Mittel dafür durch Aufhebung anderer Chorherrenstifte zu gewinnen, was das Eingreifen des Landesherrn und Unterhandlungen mit der Kurie voraussetzte.

Es ist bekannt, daß Herzog Sigmund, noch ehe oder kaum daß die Münchener Frauenkirche ganz vollendet war, schon an den Bau zweier anderer Kirchen ging, der Dorfkirche in Pipping und der Schloßkirche bei seinem Schlosse Menzing oder Blumenburg. Zur Kirche in Pipping wurde, wie eine 1848 renovierte Inschrift von 1480 in der Kirche besagt, 1478 der Grund gelegt und 1480 wurde sie eingeweiht. Der Bau der Kirche von Blumenburg wird in das Jahr 1488 gesetzt.¹⁾ Unter dem Glasgemälde, das das pfälzische Wappen zeigt, liest man die Jahrzahl 1497. 1490 begann ferner der Bau der Kirche in Aufkirchen am Würmsee, die als Wallfahrtskirche, wie es scheint, von den Herzogen Sigmund und Albrecht IV. gemeinsam begründet wurde.²⁾ Auch die Kirche von Untermenzing, erbaut 1499, entstand mit Unterstützung Herzog Sigmunds; unter ihren Glasgemälden erblickt man den hl. Sigmund (wie in Blumenburg an der Rückseite des Hauptaltars), vor dem als Donator Herzog Sigmund kniet.³⁾ Der Chronist und Maler Ulrich Füetrer⁴⁾ berichtet dann auch von Herzog Sigmund: ... pauet mer dann ain kirchen klain, zieret die vast wol und fürstlich, gestuend in järlichs vil. Dazu kommen die

¹⁾ Kunstdenkmale I, 768.

²⁾ Kunstdenkmale I, 853. Über die vielumstrittene Deutung und Datierung der zwei wahrscheinlich bei einer Renovierung veränderten Glasgemälde, welche laut Inschriften die Herzoge Sigmund und Christoph darstellen sollen, vgl. auch Karl Graf v. Rambaldi, Gesch. der Pfarrei Aufkirchen am Würmsee, S. 15 f. Die Jahrzahl 1409 bei Herzog Sigmund dürfte bei einer Restauration irrtümlich statt der alten: 1490 angebracht worden sein.

³⁾ A. a. O. 823.

⁴⁾ Ed. Spiller, S. 262. Sigharts (Die Frauenkirche zu München, S. 51) Ansicht, daß sich das „offenbar“ auf die Frauenkirche beziehe, beruht auf falscher Lesung der Stelle (bauet ihnen dann eine Kirche allein).

Schloßbauten Sigmunds in Blumenburg und Grünwald,¹⁾ das er seit 1466 besaß und das Apian als *castrum magnificum* hervorhebt. Schloß Blumenburg ist im dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerstört worden; seine jetzige Gestalt erhielt es 1681 durch den damaligen Besitzer Geheimrat v. Berchem. Vervaux²⁾ berichtet: Noch vor einigen Jahren (nämlich wohl vor der Zerstörung durch die Schweden) sah man Herzog Sigmunds Bildnis in dem Zimmer zu Menzing (Blutenburg), das er meist bewohnte. Nach demselben Autor liebte Sigmund vor seiner Übersiedelung nach Menzing und Nanhofen vor allem Dachau.

Nach allem dürfen wir Sigmund als einen kunstliebenden Herrn betrachten, den insbesondere eine wahre Bauleidenenschaft beherrschte. Und wenn die Leistungen eines Mächleskircher, der als einer seiner Hofmaler gilt, die Gemälde in Pipping und im Alten Hof noch wenig erfreulich sind, so bewundern wir dagegen in den Bildern (von Olmsdorfer?) und noch mehr in den Skulpturen von Blumenburg, in der seelenvollen Maria und den kraftvollen Aposteln, herrliche Kunstwerke. Sigmund ist der erste der wittelsbachischen Fürsten, der als Mäcen für die bildenden Künste deutlich hervortritt. Er wollte offenbar von schönen Dingen umgeben sein — sogar sein eiserner Streithammer (Nationalmuseum) war künstlerisch geschmückt — und auch an seinem Tiergarten in Grünwald, nachweisbar dem ersten in Bayern, an derselben Isarleiten, wo nun anderthalb Stunden weiter aufwärts unser neuer angelegt werden soll, dürfte Schönheitsfreude teilgehabt haben. „Ihm war wohl“, sagt der Chronist Kölner, „mit schönen Frauen und mit weißen Tauben, Pfauen, Meerschweinchen und Vögeln und allen seltsamen Tierlen, auch mit Singen und Saitenspiel.“ Es ist beachtenswert, daß gerade bei diesem kunstsinnigen Herzog ein Aufenthalt in Italien nicht nachgewiesen, auch nicht wahrscheinlich ist, während alle seine jüngeren Brüder: Albrecht,

¹⁾ Über die letzteren vgl. Richard Michael Reitzenstein, Chronik von Grünwald, S. 54 f.

²⁾ Adlzreiter, *Annales gentis boicae* II, 189.

Christoph und Wolfgang als Studierende einige Zeit in Italien zubrachten. Diese waren eben nicht für die Regierung bestimmt und man dachte wohl, sie für den geistlichen Stand vorzubereiten. Daß Sigmund auch nach seinem Regierungsverzicht nicht aus eigenem Entschluß nach Italien ging, ist erklärlich, da dieses Land noch nicht wie später als Hochschule künstlerischer Bildung galt, der Gedanke eine solche aufzusuchen der Zeit auch gänzlich fremd war, literarische Interessen aber bei Sigmund weniger hervortraten.

Daß Sigmund den Neubau der Frauenkirche auch durch Geldmittel unterstützte, wird kaum bezweifelt werden können, wenn sich auch seine Finanzen gerade, als der Bau begann, in üblem Stand befanden — laut des Vertrags über seinen Regierungsverzicht übernahm sein Bruder Albrecht 1900 fl. von seinen Schulden zu bezahlen. Daß Sigmund die ungeheuerere Kirche nicht ganz und nicht hauptsächlich aus eigenen Mitteln bauen ließ, ist fast selbstverständlich; eine derartige Leistung wäre, zumal bei der Zersplitterung seiner kirchlichen Wohltaten und künstlerischen Schöpfungen, weit über seine Kräfte gegangen. Insoweit sie die Frauenkirche nicht als ausschließliches Werk Herzog Sigmunds gelten läßt, ist die Polemik gegen die ältere Auffassung im Recht. Die Spenden des Herzogs und wohl auch seines Bruders Albrecht waren nur eine und nicht die stärkste der zufließenden Quellen; andere kamen aus den Mitteln der Kirchenstiftung selbst, die wohl weitaus ergiebigsten aber aus freiwilligen Beiträgen der Gläubigen, besonders der Münchener Bürgerschaft. Aus den Jahren 1468 und 1471 liegt eine Reihe von Urkunden der Kirchenpropste Martin Katzmair und Andre Sänftl über Zins- und Güterverkäufe seitens der Kirchenstiftung vor,¹⁾ worin ausdrücklich erwähnt wird, daß die Verkäufe geschehen „wegen des Kirchenbaus“. Muffat (S. 20) schätzt den Erlös aus dem Verkaufe von Renten und Gütern auf 4500 fl. rheinisch. 1477 wurden auch Gelder zum Zwecke des Kirchenbaus auf-

¹⁾ Mon. Boic. XX, 600—602.

genommen.¹⁾ 1480 wurde, um die Beiträge des Volkes zum Kirchenbau in rascheren Fluß zu bringen, ein päpstlicher Ablass ausgesprochen: wer dessen teilhaftig werden wollte, mußte so viel in die Arche oder Kiste für den Kirchenbau legen, als er in einer Woche für seinen Lebensunterhalt brauchte. „Durch dieses Mittel wurde in den drei „gnadenreichen“ Jahren, deren geistliche Vorteile nicht weniger als 123 740 Fremde nach München lockten, die Summe von 15 232 fl. aufgebracht. Wiederum wurden 1483 durch einen apostolischen Legaten allen zum Bau der Frauenkirche Beitragenden Ablässe verliehen.²⁾ In dem Ablassbriefe von 1480 werden als die bisherigen Zuflüsse zu den Kosten des Neubaus einerseits Einkünfte der Kirchenstiftung, anderseits Gaben der Gläubigen genannt. Unter den letzteren werden solche der Herzoge Sigmund und Albrecht mit zu verstehen sein; daß diese aber nicht besonders hervorgehoben werden, deutet auch darauf hin, daß sie ein gewisses Maß nicht überschritten. Der bloße Entschluß zu einem Kirchenbau, dessen Kosten dann überwiegend von anderen bestritten wurden, dürfte allein noch nicht genügen, die lobende Inschrift auf Sigmund zu erklären. Lassen sich die Geldspenden des Herzogs für den Neubau nicht urkundlich belegen, so sind dagegen andere Geschenke und Stiftungen desselben für die Kirche sicher nachgewiesen. Er hat für sie ein prächtiges Meßbuch fertigen und mit Miniaturen auf Goldgrund malen lassen.³⁾ Er hat zwei Kelche, zwei silberne, vergoldete Meßkännchen, ein Friedensinstrument mit einer Kreuzpartikel und anderen aus Köln stammenden, von Kaiser Friedrich III. ihm geschenkten Reliquien gestiftet und hat ein Benefizium in der Kirche begründet. Wäre nicht der alte Domschatz in den Stürmen der Zeit verloren gegangen, ließe sich wohl noch mehr anführen. An die Kapelle Unseres Herrn auf dem Gottesacker von Unserer Lieben Frau schenkte Sigmund 1493 für sich

¹⁾ A. a. O. 649.

²⁾ S. Muffat, S. 23 f.; Mayer, Anhang, S. [25 f. und 29], Anm. 124.

³⁾ Nach Mayer, S. [32], vgl. Anm. 142, in dem Administrationslokale des Metropolitanfonds aufbewahrt.

und als Vormund seiner (unehelichen) Söhne Hans und Sigmund ein Haus in der Prannersgasse und einen Garten zu München.¹⁾ Das Stifterglasgemälde in der Frauenkirche, das die Bildnisse der Herzoge Ernst, Wilhelm, Albrecht III. und Albrecht IV. mit ihren Familien zeigt, wird als Stiftung des letzteren Fürsten zu betrachten sein, der hier auch seine Ahnen verewigen ließ. Aus dem Fehlen Sigmunds läßt sich nichts gegen dessen Anteil an der Kirchengründung folgern.

Wenn also die Inschrift in der Kirche zu Pipping, welche besagt, daß Herzog Sigmund 1478 ihren Grundstein legte, hinzufügt: „Sein Stift und Hilfe groß thuet schein (= erscheinen) an disem Gotzhaus“, könnte von der Münchener Frauenkirche mit Fug und Recht dasselbe gesagt werden. Noch der Jesuit Vervaux wußte, wie sehr sich Sigmund um die Frauenkirche verdient gemacht hat.²⁾

Wenn wir anhangsweise noch einen Blick auf die heraldisch-genealogischen Glasgemälde der Blütenburger Kirche werfen, so steht dieser Gegenstand nicht außer Zusammenhang mit der Frage, wie die Münchener Frauenkirche entstand. Hier ergibt sich nämlich am sichersten eine Mitwirkung des Herzogs auf die innere Ausschmückung seines Baus und dieses sein Eingreifen legt die Vermutung nahe, daß er auch der künstlerischen Ausgestaltung der Frauenkirche nicht fern gestanden sei.

Sigmund verband mit seinen lebhaften künstlerischen Interessen auch genealogische. Zeugnisse dafür haben sich in seinen Schlössern, im Alten Hof zu München und in Grünwald, und

¹⁾ Mon. Boic. XX, 704. Im Reichsarchiv (Gericht München, Fasz. 25, Nr. 391) findet sich eine Urkunde von 1479, März 9., wonach Conrat Vichhawser, Bürger zu Wasserburg, den außerehelichen Söhnen Herzog Sigmunds von der Margret Pfärndarfferin namens Hans und Sigmund sein Haus zu München an der Kreuzgasse „und hinten mit Stadel und Stallung an der Prannersgasse“ um 900 fl. verkauft.

²⁾ Adlzreiter, Annales gentis boicae II, 190.

in seiner Schloßkirche zu Blütenburg erhalten. Auch die wittelsbachischen Ahnenbilder in Paris, die König Maximilian II. für das Nationalmuseum nachbilden ließ, sind wohl auf Bestellung Herzog Sigmunds gemalt worden. Den Alten Hof dürfte er vornehmlich während seiner kurzen Regierungszeit bewohnt haben. Dort ließ er in Freskogemälden (von denen jetzt die best erhaltenen ins Nationalmuseum übertragen wurden) seine wirklichen und vermeinten Ahnen darstellen mit Inschriften, die ein bedenkliches Licht auf den niedrigen Stand des historischen Wissens der Zeit werfen und Verwandtschaft mit den Irrtümern aufweisen, die der Maler und Chronist Füetrer aus seinen trüben Quellen, besonders der verlorenen Chronik des Garibaldus schöpfte.

Auch die sechzehn schönen heraldischen Glasgemälde der Blütenburger Kirche stellen eine Ahnenreihe dar. Eine erweiterte Ahnenreihe gegenüber den vier Ortswappenschilden, wie sie damals auf Grabsteinen üblich waren. Der bairische Wappenschild, der sich bei den Ahnen von väterlicher Seite in jeder Generation wiederholt, erscheint nur einmal, Ludwig der Baier aber ist als Kaiser durch den Reichsadler mit den bairischen Rauten am Brustschild besonders vertreten. Von den übrigen Schilden weisen dreizehn auf die Verschwägerungen des Hauses Wittelsbach hin, indem sie die Wappen von Gemahlinnen bairischer Landesfürsten tragen. Vom westlichen Fenster der Nordwand beginnend sieht man: Holland (Margarete, Gemahlin Kaiser Ludwigs des Baiern); Sizilien (Elisabeth, Gemahlin Stephans II.); Seeland (die eben genannte Margarete?); Braunschweig zweimal (Anna, Gemahlin Albrechts III.); Österreich zweimal (Margarete, Gemahlin Meinhards von Oberbaiern und Tirol, Anna, Gemahlin Heinrichs XV. des Natternbergers oder III. von Niederbaiern, Margarete, Gemahlin Heinrichs des Reichen von Landshut, Kunigunde, Gemahlin Albrechts IV. von München); Pfalz (Agnes, Gemahlin Ottos II.); Görz (Katharine, Gemahlin Johanns II. von München); Cleve und Jülich-Cleve-Berg (Margarete, Gemahlin Wilhelms III. und Elisabeth, zweite Gemahlin Stephans III; Mai-

land (Elisabeth Visconti, Gemahlin Ernsts von München, Magdalene Visconti, Gemahlin Friedrichs von Landshut, Thaddäa Visconti, Gemahlin Stephans III. von Ingolstadt); Ungarn (Elisabeth, Gemahlin Heinrichs I. von Niederbaiern, vielleicht auch in Beziehung auf Otto von Niederbaiern, der auch in den Fresken im Alten Hof als König Ot von Ungerland bezeichnet ist).

Was bedeutet aber das letzte Wappen, die drei goldenen Lilien Frankreichs? Kein Wittelsbacher hatte bisher die Tochter eines französischen Königs zur Frau gehabt. Dagegen hat eine wittelsbachische Prinzessin einen französischen König geheiratet: Elisabeth (Isabeau), die Tochter Herzog Stephans III. reichte 1385 dem Könige Karl VI. von Frankreich ihre Hand. In Erinnerung an diesen Ehebund mögen zur Erhöhung des Glanzes in dem Bilde der wittelsbachischen Familienverbindungen die französischen Lilien aufgenommen sein. Möglich ist aber auch, daß dabei an die karolingischen Könige gedacht wurde, die als Ahnen der Wittelsbacher galten und die (so wenigstens Karl Martell) in den Fresken aus dem Alten Hof in dem gespaltenen Wappenschild rechts die französischen Lilien, links das bairisch-pfälzische Wappen führen. Daß die Auswahl und Angabe der Wappenbilder im ganzen nur ein Werk des fürstlichen Gründers sein konnte, wird wohl niemand bezweifeln.

Auch an den Außenwänden der Kirche lief oben ein Fries von Wappenschilden hin. Diese sind jetzt meist zerstört, deutlich erkennen lassen sich noch Baiern und Visconti; wahrscheinlich waren hier dieselben Wappen wie in den Glasgemälden dargestellt.

Dasselbe Prinzip wie bei der Auswahl der Blumenburger Wappen ist in den heraldischen Freskobildern des Matschiculi-Giebels am Torturm der Burg Grünwald befolgt. An der Spitze des Giebels sehen wir Baiern und Pfalz; darunter in zwei Reihen: Polen, Sizilien, Holland, Braunschweig, Österreich, Portugal, Mailand, Görz, Cleve, Jülich und Berg.¹⁾

¹⁾ Vgl. Richard Michael Reitzenstein, Chronik von Grünwald, S. 111 f.

Polen bezieht sich auf Hedwig, Gemahlin Georgs des Reichen von Landshut und Kunigunde, Gemahlin Ludwigs VI. des Römers von Oberbaiern und Brandenburg, Jülich und Berg auf Richarde, Gemahlin Ottos IV. von Niederbaiern. Die Trägerinnen der übrigen Wappen haben wir schon bei den Blumenburger Glasgemälden nachgewiesen. Auch in Grünwald aber begegnet uns ein Wappen, das unter den Gemahlinnen der Wittelsbacher nicht vertreten ist: Portugal. Schon Reitzenstein hat dies mit Recht auf Eleonore, die Gemahlin Kaiser Friedrichs III., als Mutter der Kunigunde, Gemahlin Albrechts IV. von Baiern-München, gedeutet.

An diese seine Schwägerin hat Herzog Sigmund 1485 sein Schloß Grünwald im Tausch gegen das Dorf Baierbrunn und vier Güter gegeben. Augenscheinlich hat er seine Schwägerin, mit deren Vater, Kaiser Friedrich, er, wie dessen Reliquiengeschenke an ihn bezeugen, auch auf sehr gutem Fuße stand, hoch verehrt; sonst würde er nicht — auch diese Folgerung Reitzensteins ist wohl zutreffend —, um ihr einen Herzenswunsch zu erfüllen, sein liebes Grünwald abgetreten haben. Kunigunde hat 1495 in Grünwald ihren zweiten Sohn Ludwig geboren, also diesen Aufenthalt jedenfalls bevorzugt.

Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß noch Sigmund als Eigentümer Grünwalds dem Tor seine heraldische Zierde geben ließ und der Kaiserstochter durch die Aufnahme des Wappens ihrer Mutter (der Vater ist durch das danebenstehende Wappen Österreichs mitvertreten) seine Huldigung darbrachte. Möglich ist aber auch, daß erst Albrecht IV. und Kunigunde, die neue Besitzerin, oder daß die letztere allein die Wappenschild am Torturm malen ließ.
